

## Basel ist eine klassische Ballettstadt

Autor(en): Paul Schorno  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 1989

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/2b82e3f6-5c3f-4c96-9cc9-d2cc7bd8358e>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## Basel ist eine klassische Ballettstadt

### Heinz Spoerli oder Der Prophet in der Heimatstadt

So gehen die Jahre dahin. Heinz Spoerli, der Leiter unseres Balletts, befindet sich an Basels Bühnen in seiner 17. Spielzeit. Länger als er dürfte kaum ein Chefchoreograph ohne Unterbruch an einem Theater tätig sein. Spoerli, ein Sohn unserer Stadt, war in jungen Jahren selber noch als Tänzer an unserem Musentempel engagiert. Er kam dann nach Deutschland, Kanada und war zuletzt am Genfer Grand Théâtre beschäftigt, von wo ihn schliesslich Werner Düggelin nach Basel berief. Die Sparte Tanz bedurfte damals dringend eines Mannes, der frischen Wind hineinbrachte. Er wolle heutiges, zeitgenössisches Ballett machen, erklärte der neue Chef anlässlich eines Interviews für die Zeitung der Basler Theater und liess weiter wissen, für ihn sei besonders wichtig, dass die Zusammenhänge mit den internationalen Bewegungen der Choreographie sichtbar würden. Den Rang eines Balletts erkenne er allem voran an der Choreographie und der Tanzqualität eines Ensembles.

Den Worten liess der neue Mann rasch Taten folgen. Wie von ihm gewünscht, bekamen die Basler wieder – wie zu Orlikowskys Zeiten – so richtig Appetit auf Tanztheater. Der Besucherzuwachs von 40 Prozent konnte sich wahrlich sehen lassen. Und in augenfälliger Weise machte Spoerlis wichtigster Vorsatz die Qualität seiner Truppe aus: Da war nicht eine Gruppe von Solisten am Werk, sondern ein homogenes Ensemble von insgesamt hohem Niveau.

### Von der Gewöhnung

Diesen respektablen Standard vermochten die Tänzerinnen und Tänzer alles in allem

Heinz Spoerli, Gay Fulton, 1976. ▽



über die Jahre hindurch zu halten. Nicht wunderbarlich also, dass unser Ballett auch im Ausland etwas gilt. Abgesehen von Gastengagements im eigenen Land und in Deutschland erhielt Spoerlis Crew auch Einladungen aus Amerika – dort war man bereits dreimal – und China. Das Echo und die Fachurteile tönnten zum überwiegenden Teil lobend bis begeistert.

Doch wie das so ist. Auch beim Theater ist es nicht immer leicht, eine Reihe von guten Tagen zu ertragen. Oder anders ausgedrückt: Die Basler scheinen sich dermassen an das Niveau und den Stil von Spoerlis künstlerischer Handschrift gewöhnt zu haben, dass inzwischen Stimmen hörbar werden, die die Meinung äussern, eigentlich müsste jetzt dann gelegentlich eine Änderung eintreten. Doch so über den Daumen gepeilt dürfte der Rückhalt Spoerlis beim breiten Publikum noch recht gross und stark sein. Die rührige Basler Ballettgilde tut einiges für ihren Meister, und als einmal ruchbar wurde, Spoerli könnte einem verlockenden Angebot aus Deutschland nachgeben, kam Bewegung in den Grosse Rat. Das war notwendig, weil unser Ballettchef unter anderem durchblicken liess, dass gewisse materielle und personelle Bedingungen dringend verbessert

werden müssten. Dass die Volksvertreter für einmal rasch handelten, versteht sich von selbst, denn was hätte das für eine Aufregung gegeben, wenn Spoerlis Verbleib an der Kleinmütigkeit des Grossen Rates gescheitert wäre?

### Nicht abgerückt vom klassischen Ballett

Wer zählt inzwischen die Titel der gezeigten Ballette, wer nennt die Höhepunkte, wer will Misslungenes auf die Waagschale legen und das Gewicht der Erfolge mindern? Lieblingsproduktionen hat jeder Ballettfreund schnell zur Hand. Den «Chäs» kennt jeder Banause, und dass viele natürlich vom «Sommernachtstraum» schwärmen, vom «Nussknacker» und vom «Schwanensee», hat wie eh und je damit zu tun, dass mit ihnen grosse und farbige Geschichten erzählt werden. Aber vielleicht steht über allem sogar an erster Stelle «La fille mal gardée»; Spoerli selber bezeichnet mit Vorliebe «Pulcinella» und die «Vier Gesänge» als seine Favoriten. Als misslungen muss sicher der «Falstaff» bezeichnet werden – eine Einsicht, die der Meister selber auch gewonnen hat.

Was die Zusammenhänge mit den Strömun-



Szenenbild aus dem Ballett «Chäs».

◀

gen in der internationalen Choreographie angeht, hat Spoerli auf seine Weise Wort gehalten. Er will und darf es sich leisten, andere Vertreter seiner Zunft, vor allem jüngere, in Basel arbeiten zu lassen. Im weiteren ist unser Ballettchef praktisch bei sämtlichen bedeutenden Wettbewerben als Jurymitglied vertreten. Das schafft Verbindungen und Einblicke. Um Nachwuchs für seine Truppe braucht Spoerli sich jedenfalls nicht zu sorgen. So um die 300 Tänzerinnen und Tänzer stellen sich pro Jahr – zumeist unaufgefor-

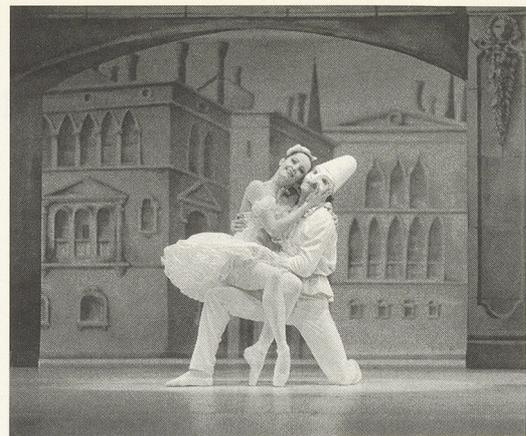


Das Ensemble in «La fille mal gardée».

◀

Amanda Bennett und  
Charles Maple in  
«Pulcinella».

dert – dem kritischen Blick des Meisters und möchten engagiert werden. Seine Tätigkeit habe in einem gewissen Sinne etwas Hochstaplerisches an sich, meinte Spoerli einmal bei einem Gespräch nicht ohne Ingrimm, denn er müsse mit 37 Tänzerinnen und Tänzern das erreichen, wofür seinen Kolleginnen und Kollegen etwa 70 Leute zur Verfügung stehen. Er könne sich durchaus noch mehr Unterstützung denken und behördlichen Goodwill, meinte er und erinnerte daran, mit «Basel tanzt» schliesslich etwas auf die Beine gestellt zu haben, was rundum Zustimmung und Begeisterung ausgelöst habe. Zeitgenössisches Ballett? Spoerli meint da wohl nicht dasselbe wie andere Menschen, Kritiker unter anderem, die beispielsweise dahingehend votieren, wer das Ballett für heute retten wolle, müsse die gesellschaftlichen Verhältnisse zum Tanzen bringen und schon ein bisschen rüder mit der Tradition umgehen. Doch Spoerli misstraut modischen Trends und vertritt mit Nachdruck die Meinung, Basel sei eine klassische Ballettstadt. Inzwischen wissen wir, dass Spoerli Basel verlässt und nach Düsseldorf zieht – nicht so



ganz freiwillig, denn er hätte sich durchaus «noch eine längere und intensivere Zusammenarbeit vorstellen können, mit dem Ziel, dass daraus später eine Schweizer Compagnie entstehen könnte.» Vom Jahre 1991 an werden also jene Basler, die seine zukünftigen Choreographien sehen möchten, rheinabwärts fahren müssen. Damit ist eine weitere Ära bereits Theatergeschichte geworden, und Basel besitzt eine Legende mehr, um die sich wahre und erfundene Geschichten ranken können.

Evelyne Desutter und  
das Ensemble in  
«Schwanensee».

